Handle it...

It all comes over me...(Bill+Tom)

Von abgemeldet

Kapitel 1: Verdrängung von Tatsachen

Verdrängung von Tatsachen

Ich wäre gern wieder ein Kind von 3 bis 5 Jahren.

Keine Schwierigkeiten, keine Probleme, das, was einen damals beschäftigte, war ob man der Barbie das rote oder das blaue Oberteil anziehen sollte, oder ob man das Polizeifahrzeug gegen den Feuerwehrwagen mit der Leiter austauschen sollte. Vielleicht war da auch mal ein aufgeschürftes Knie eine starke Belastung. Jetzt sah das alles ganz anders aus. Jetzt, mit 17 Jahren, kannte man die wirkliche Bedeutung von Stress und Depression. Ich dachte schon mit 14, dass alles ja nicht immer schlecht bleiben konnte, dass irgendwann mal eine Zeit kommen würde, eine längere Zeit als ein paar Stunden oder vielleicht mal ein Tag, in der ich glücklich und ohne störende Gedanken im Kopf sein konnte, einfach voller gute Laune und entspannt. Doch die drei Jahre über wurde es nur schlimmer. Mit dem Alter kommt mehr Verantwortung und so häufen sich auch die unangenehmen Dinge, die man von sich wegschiebt, die einen wieder einholen und mit doppelter Geschwindigkeit mitten ins Gesicht treffen. Dann wundert man sich und ist doch selbst schuld. Wenn das alles mir jetzt über den Kopf wächst, wie soll es dann erst in der Zukunft aussehen?! Ich habe Angst.

Hinterher ist man immer schlauer.

Manche sagen, dass man ohne über seine Gefühle, Empfindungen, Wünsche und Ängste zu reden nicht leben kann, dass man kaputt daran gehe. Bei mir funktionierte das bisher eigentlich ganz gut. Natürlich gibt es Momente in denen ich am liebsten einfach schreien würde, mich unter meiner Bettdecke verkriechen würde, um nichts mehr zu hören, nichts mehr zu sehen und einfach nur zu schlafen. Aber irgendwie hab ich auch diese Momente überlebt- kann demnach nicht so schwer gewesen sein. Ich glaube mit der Zeit wird man auch härter, man stumpft ab. Soll heißen: man lässt nichts mehr an sich heran. Keine Beleidigungen, keine Sorgen, keine Aggressionen, keine Trauer, keine Eifersucht, nichts Negatives. Der Nachteil hieran ist, dass man sich so eingemauert hat, dass man komplett abgeschottet ist und einen auch positive Gefühle nicht mehr treffen, keine Freude, keine Glücksgefühle, keine Schwärmerei, keine Komplimente. Nichts. Man wird neutral und sieht alles, als schaue man von oben auf das eigene Leben herab. Als schreibe man seine eigene Geschichte zwar aus der Ich-Perspektive, berichte aber wie ein Erzähler.

Anders kannst du leben, voller Emotionen, voller Schmerz, voller Tränen und Trauer, voller Freude und mit freiem Lachen. Mit Personen, denen du alles erzählst, denen du

vertraust, mit jemandem, den du liebst, dem du alles gibst, wohl wissend, dass alles, was du bereit bist zu geben, missbraucht werden kann, um dir weh zu tun.

Welches der eigene Weg sein soll, muss jeder selbst für sich entscheiden. Ich habe den ersten gewählt. Ich will nicht sagen, dass Personen, die sich jemandem voll und ganz öffnen, naiv und blind sind, aber ich könnte das nicht. Nicht mehr. Muss man jetzt Schuldige suchen?!

Ich kann eine Vermutung aufstellen. Ich glaub' jemand, den ich mehr als alles andere auf dieser Welt liebe, hat mir ohne es zu wissen eine so lange Zeit lang so weh getan, dass ich trotzig geworden bin. Nach der Trauer, nach dem Schmerz, nach dieser grausamen Zeit, kam Hass, kam Verzweiflung und Wut. Und nun ist das alles ausgelöscht, alles ist fort und die Mauer, die Maske hält fern, was mich erreichen will. In meinem Reich ist es leer, aber ich bin zufrieden. Mir geht es nun wieder gut.

Wieder liegt hier ein Problem vergraben, mit welchem ich mich nicht auseinander setzte, denn sieht man Problemen direkt ins Gesicht, werden sie nur noch schlimmer. Da man sie eh sein ganzes Leben lang mit sich herum schleppt, halte ich sie lieber verdeckt. Denn früher, als ich noch ein Kind war, habe ich meine ganzen Sorgen immer nur einem einzigen Menschen dargelegt. Nun geht das nicht mehr. Ich glaube ich bin gefangen in der Liebe zu dieser Person, denn ich komme nicht los von dieser vorbehaltlosen Liebe, ich kann nicht aufhören, so zu fühlen, weil ich vor der Entscheidung und den Fragen in mir selbst weglaufe. Es dümpelt alles vor sich hin wie ein altes Schiff ohne Kapitän. Hin und her gestoßen von den Launen der Natur, von starkem oder schwachem Seegang. Ich werde wohl vor dieser Sehnsucht nach der Liebe und dem Wunsch, sich jemandem restlos hinzugeben, nicht fliehen können.

Diese Person ist immer bei mir. Jeden Tag, morgens, wenn ich aufstehe, abends, wenn ich zu Bett gehe. Sie ist das, was ich nicht bin. Mein Spiegel. Mein Zwillingbruder.

„Ey, sag mal Bill, wie viele davon willst du eigentlich noch machen?!“ Ich saß auf dem Boden im Zimmer meines kleinen Bruders, hatte unter dem Bett einen großen Karton gefunden, den ich genauer inspizieren wollte- vielleicht versteckte der liebe Herr Kaulitz ja ausnahmsweise mal etwas interessantes unter seinem Bett. Aber war wieder nur ein Karton mit Fotos. Bill fotografierte viel in den letzten Jahren. Nie Menschen, immer nur Gegenstände oder Natur. Sonst hatte er rein gar nichts mit dem Grün draußen zu tun, genau wie ich, aber ab und zu da schien es ihn wohl zu überkommen. Ich konnte das beim besten Willen nicht nachvollziehen. Gab es doch durchaus interessantere Dinge dieser Welt, als Fotos! Das waren Momente, die man sich später noch einmal angucken konnte, aber diesen Moment gelebt zu haben, konnte man doch erst behaupten, wenn man mit Leib und Seele dabei gewesen war.

„Weiß nicht...“ Bills Stimme klang ruhig, doch er kam auf mich zu und an seinem flüchtigen Blick konnte ich sehen, dass er nervös war, weil ich die Kiste entdeckt hatte. Ich ließ ihn den Karton wieder zuklappen und folgte ihm mit den Augen auf dem Weg zurück unter das alte Bett. „Warum knippst du nie Weiber oder so was?“ der Boden war total unbequem, weswegen ich mich neben den 10 Minuten Jüngeren auf dessen Bett fallen ließ. Doch mehr als ein Achselzucken bekam ich nicht als Antwort. Da ich mich jedoch nicht mit so etwas zufrieden gab, piekte ich mit dem Zeigefinger in die Seite meines Zwilling, ich wusste, dass dieser das überhaupt nicht mochte. Zufrieden registrierte ich den wütenden Blick und die Reaktion, dass Bill von mir weg rückte. Aber ich wusste, dass er antworten würde.

„Es zerbricht die Privatsphäre...“ mehr nicht?! Ich war enttäuscht und grummelte beleidigt. Mein Bruder war so einfältig. Ich schlaf nur mit jemandem, wenn ich wirklich verliebt bin, ich brauche Vertrauen beim Sex, ich könnte nie einen One Night Stand haben. Das war jetzt ein halbes Jahr her und es schien sich nichts daran geändert zu haben, nur dass Bill sich immer weiter von mir entfernte. Natürlich wollte ich das nicht, aber ich wusste auch nicht, was ich dagegen tun sollte. Immerhin verbarrikadierte der Idiot sich in sich selbst. Wenn er nicht kapieren wollte, dass ich beim besten Willen nicht vor hatte ihn zu verletzen, wusste ich auch nicht, wie ich ihm sonst klar machen sollte, dass er mir ruhig vertrauen konnte. Ich weiß gar nicht mal so genau, ob es daran lag, dass er mir nicht vertraute oder so.

„Ich geh heut Abend weg, willst du mitkommen?“ das fragte ich jedes Mal, aber Bill wollte nie. Und auch heute schüttelte er den Kopf. Wenn ich mich zurück erinnern kann ich echt nicht verstehen, dass unser Band, was uns so eng aneinander gefesselt hatte, nun am Zerreißen war, wenn es nicht sogar schon zu spät war. Denn ich hatte das Gefühl, dass unsere Gespräche, wenn man das überhaupt so nennen konnte, nur oberflächlich waren, wie unter flüchtigen Bekannten. Sie sagten nichts aus, Fragen wie „Wie geht’s“ oder „Was machst du heute?“ zeichneten Großteile von dem aus, was wir als Konversation bezeichneten.

„Hast du Lust was zu singen?“ fragte Bill, schaute mich fragend an. Ich nickte und stand auf, holte meine Gitarre aus meinem Zimmer. „Was willst du denn singen?“ ich stimmte die Saiten etwas, schaute dabei auf mein Musikinstrument, Bill konnte ich ja jeden Tag anschauen. Ich mochte es gern, mit ihm Musik zu machen. Das war etwas für sich. Das war etwas, wo man sich richtig gehen lassen konnte, weil man keine Angst haben musste sich zu verspielen oder zu versingen, weil Bill das schon kannte, weil Bill schon alle schiefen Töne gehört hatte und weil er selbst lachte, wenn er mal so richtig schief lag. Bill grinste. Es war nicht so, dass er in Depressionen versank oder so, vielleicht hatte sich das bisher so angehört, aber er war anders. Er war verschlossen. Er ging mit Menschen, mit mir, um, ließ sie aber nicht an sich ran und blockte dann ab, wenn es um ihn ging, wenn es galt, vielleicht eine Entscheidung zu treffen.

„Country Roads!“ Ich lachte. Das war eine lustige Idee. Damit waren wir früher immer angefangen. Früher, hatte das System, dass er gerade dieses Lied ausgesucht hatte?! Nein, Bill hatte einfach so Lust dieses Stück zu singen. Wenn er etwas wollte, würde er sprechen, nicht stumm schreien.

Mein Fuß tippte den Takt auf den Boden und Bill startete zu Anfang allein, ich stieg später mit ein, als ich mich an den Rhythmus und die Griffe gewöhnt hatte. Ich konnte nicht anders, als zu grinsen. Ich beobachtete Bill, er wirkte, als sei er gut gelaunt, bewegte die Hände mit, legte sich voll rein und lachte. Mir schoss ein Kribbelschauer durch den Körper, so hatte ich ihn lang nicht mehr gesehen, so frei, so unbefangen. Es war, als würde er aufgehen, als würde er in diesem Moment das vergessen, was ihn so veränderte. Was auch immer es war, ich hasste es. Denn irgendwo wollte ich schon, dass es war wie früher.

„TOM! BESUCH!“ Nein, nicht jetzt, nicht, wo ich das Gefühl hatte, wieder ein kleines Stückchen an meinen Zwillingbruder heran gerutscht zu sein. Er hatte schön aufgehört zu singen, als mein Name von unserer Mutter gerufen worden war. Ich hörte auf zu spielen und schaute Bill an. Er stand auf und schaute mich nur auffordernd an. „Hast doch gehört...“ meinte er und hob ein T-shirt vom Boden auf, warf es auf den Sessel, der im Zimmer stand. Ich grummelte und schlurfte mitsamt Gitarre in der Hand auf den Flur, wo mir Georg schon entgegen kam. „Man, du wolltest schon unten stehen, Blödmann!“ bekam ich gleich gegen den Kopf geworfen. „Ist gut,

alter..." ich verstaute mein geliebtes Bill-gute-Laune-mach Instrument in meinem Zimmer, folgte Georg runter, raus aus dem Haus, weg von meinem Zwilling. Und die Entfernung war die gleiche, wie vor dem Moment, indem er mir etwas hatte zeigen wollen...

Die Tür flog auf, knallte gegen die Wand und verursachte ein lautes, durchdringendes Geräusch, welches dissonant die Stille im Haus zerriss. Wie spät es auch sein mochte, es schliefen wohl schon alle. Vielleicht hatte ich sie jetzt geweckt. Mich störte das nicht. Munter flogen meine Schuhe über den Flur, meine Jacke fiel neben der Kommode auf den Boden. Ich schleppte meinen ungehorsamen Körper die Treppe hinauf, wunderte mich, dass ich mich trotz Dunkelheit zurecht fand. Früher hatte Bill mich immer gelotst. Früher. Erste Tür, zweite Tür und die dritte Tür ist dann wohl meine. Zum Glück war mein Weg über den Flur leiser geschehen als meine Ankunft. Mein Zimmer sah aus wie immer, hatte sich nicht verändert, alles stand und lag so da, wie ich es verlassen hatte. Die Gitarre unachtsam an die Wand gelehnt. Ich wollte, dass sich etwas veränderte, wollte nicht mehr in dieser beschissenen Situation leben, wollte rausbrechen, aus der Blase. Voller Tatendrang bedingt vom Alkohol schob ich meinen Sessel in eine andere Ecke, zog mit ungeahnter Kraft den Schreibtisch über den Boden zum zugezogenen Fenster. Mein Bett blieb stehen, mein Bett war meine Grundlage. So, jetzt hatte sich etwas verändert, wieso war ich nicht zufrieden?! Schlagartig holte mich eine lang aufgeschobene Müdigkeit ein, brachte mich dazu, mich zu setzen und mich umzusehen. Ich kam nicht von der Stelle. Ich hatte das Gefühl, als könne mir nichts mehr die Freude bereiten, die es einst in mir hervorgerufen hatte, weil mich etwas, was ich nicht identifizieren konnte, erdrückte. Dieses etwas legte sich um alle wunderbaren Dinge auf der Welt und färbte sie grau. Aber ich konnte das nicht erfassen, wieso war das so schwer?!

Eine Woge aus Wut und Verzweiflung erreichte mich, ich floh, zog mich aus und verkroch mit unter meiner Bettdecke, nichts sehend, nichts hörend, nichts fühlend, wenn ich einschlafen würde...

Nur Kinder und Betrunkene sagen die Wahrheit.

„Boah, lass mich..." das war ja ein angenehmer Start in den Tag. Wie wild gerüttelt zu werden, von wem, das wusste ich sofort, denn außer Bill war zu dieser Uhrzeit- es war meiner Meinung nach gegen Mittag- niemand zu Hause. Das Rütteln hörte auf, aber er ging nicht. Er hätte weiter rütteln sollen, es war wenigstens etwas gewesen, mehr als dieses stille Schweigen, diese stille Aufforderung, aufzustehen. „Ey, du nervst echt..." grummelte ich in all meiner Verschlafenheit, setzte mich dennoch auf. Das genügte wohl, denn ohne ein Wort zu sagen, verließ mein kleiner Bruder das Zimmer, ging wohl zurück in Seines. So ein Idiot, weckte mich, nur weil ihm langweilig war. Aber da ich jetzt eh wieder unter den Wachen wandelte, wollte ich ihm mal den Gefallen tun und verließ das warme Bett, um das kalte Bad aufzusuchen.

Ach ja, manchmal war ich echt ne Wucht! Trotz dieser beschissenen Idee, mich aus meinen schönen, wilden Träumen zu reißen, war ich so sozial, Frühstück zu machen. Da Bill nie aus seinem Zimmer kam- ich fragte mich des öfteren, was er dort tat, ich wäre viel zu aktiv, um mich mein gesamtes Leben über in einem Viereckigen Raum aufzuhalten- nahm ich es in die Hand, unser Verhältnis wieder zu stärken, das feige voneinander entfernen abzuschwächen. Mit dem Tablett auf dem Arm versuchte ich, die Zimmertür aufzubekommen. „Billy!" rief ich, wegen mangelnden Erfolges, „Mach mal auf!" Kurz darauf öffnete sich die Tür und große, verwirrte Augen blickten erst das Tablett, dann mich an. Ich grinste nur und schob mich ins Zimmer. Sicher räumte er den ganzen Tag auf, war nämlich total ordentlich hier. Ich setzte mich aufs Bett. „Da

heute Samstag ist und ich trotz deiner grausamen Weckattacke gute Laune hab, frühstücken wir heute mal im Bett!" er hatte sich nicht von der Tür weg bewegt, mich stumm beobachtet. „Glottz nicht so und komm her!“ befahl ich etwas ruppig, wusste nicht, wieso ich mich so gegensätzlich meinem Zwilling gegenüber verhielt. Hatte aber auch keine Lust, mich sonderlich damit auseinander zu setzen. Ich verstand sowieso nicht, wieso es Leute gab, die jedes Wort, jede Tat analysierten, daraus Gründe und Ursachen interpretierten, die einem selbst nicht einmal eingefallen wären. Klar, jeder Mensch hatte Probleme, aber es gab doch immer Lösungen und schlimmer als schlimm, wurde es nie. Also konnte man doch einfach das Fröhliche betrachten, bis nur noch das Fröhliche da war. Noch besser war meine Methode: einfach nicht nachdenken.

Bill saß nun neben mir, hatte die Fernbedienung vom Nachtschrank geangelt und nun schaute er die hässlichen Talkshowgäste an, als wisse er nicht, was er tun sollte. Ich war sein Bruder, wieso war er so verlegen?! Egal, ich hatte ihn wohl schlichtweg überrumpelt mit meiner Frühstück ans Bett-Aktion. War man halt nicht gewohnt, solch freundliche Gesten. „Soll ich dich jetzt noch füttern oder was?!" kam es grinsend von mir, Bill hob die Augenbrauen, fand sich wieder und grinste ebenfalls. Schon besser. „Ne, ich fand das nur spannend.“ Er log. Bill konnte nicht lügen, nicht gut zumindest. Wir rutschten nebeneinander ganz nach hinten ans Bett, lehnten uns gegen die Wand, zogen die Decke über die Beine, damit wir sein Bett nicht vollkrümelten. Da ich nichts weiter zu erzählen hatte- zumindest nichts, was Bill interessieren würde- lenkte ich mein Augenmerk auf die stumpfen und niveaulosen Probleme unserer niederen Gesellschaft. Einer hässlichen Gesellschaft, wie ich feststellen musste. „Boah, wie kann man nur so hässlich sein?! Wenn ich so aussehen würde, würde ich Amok laufen!" warf ich in die von falschem Deutsch dominierte Diskussion über Abtreibungen und Fremdgeher. Bill schaute mich an, musterte mich ganz genau. Was ich erwartete war ein frecher Spruch, wie: ‚Wieso bist du denn noch nicht Amok gelaufen?' oder so was. Er überraschte mich jedoch. „Was ist denn für dich hübsch?" fragte er in ehrlich unwissendem Ton. Bill, du überforderst mich. „Eh..." die Standardaussage folgte, ich war aber überzeugt, dass dem so war, dass es wirklich Schönheit war, die ich nun beschrieb. „Ein knackiger Hintern, große Titten und n flacher Bauch...und natürlich ein hübsches Gesicht..." ich grinste, breit und machohaft. Bill war scheinbar enttäuscht, doch war er ebenfalls darum bemüht, sich nichts anmerken zu lassen, sein Blick war auf den Fernseher gerichtet, doch obwohl es nicht mehr so war, wie früher, wusste ich sehr wohl, dass ihn meine Worte beschäftigten. Warum legte er alles, was ich von mir gab, auf die Goldwaage?! Warum war er so anders als ich?

Und in dem Moment hatte ich das Gefühl, dass wir aneinander vorbei redeten. Das wir uns nicht mehr so verstanden, wie wir es einst getan hatten. Das ich ihn nicht mehr blind verstand, das ich nicht mehr wusste, was er fühlte, wonach er sich sehnte. Ich merkte nicht einmal, wie schlecht es meinem kleinen Bruder ging, der hier so neben mir saß, das Frühstück nun in Ruhe ließ und sich still die Talkshow ansah...

Das war Chapter one..^^

Ich würde mich sehr über Kommentare freuen^^